
HiN VII, 12 (2006)



Ottmar Ette

Alexander von Humboldt, die Humboldtsche Wissenschaft

und ihre Relevanz im Netzeitalter

Alexander von Humboldt,
die Humboldtsche Wissenschaft
und ihre Relevanz im Netzeitalter

Ottmar Ette

Zusammenfassung

Alexander von Humboldt hat im Verlauf eines langen Gelehrtenlebens geduldig an der Ausformulierung und Gestaltung einer Wissenschaft von der Welt gearbeitet, an der Vision von jenem Kosmos, dem er während der letzten Jahrzehnte seines Lebens seinen bis heute faszinierenden Entwurf einer physischen Weltbeschreibung widmete. Dabei bildete die selbstkritische Hinterfragung eigener, kulturell geprägter Forschungsansätze im Kontext jeweils spezifischer Kulturen des Wissens ein entscheidendes Kriterium seines wissenschaftlichen Handelns. Wissenschaft von der Welt ist bei Humboldt verbunden mit dem Anspruch, die Welt in ihren komplexen Zusammenhängen neu zu denken: transdisziplinär, interkulturell, kosmopolitisch. So verstanden ist Humboldt keineswegs der "letzte Universalgelehrte", sondern vielmehr Pionier und Vertreter einer neuen Wissenschaftskonzeption, deren Potentiale bis heute noch nicht ausgeschöpft sind.

Über den Autor

Ottmar Ette

1956 im Schwarzwald geboren. Seit Oktober 1995 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. 1990 Promotion an der Universität Freiburg i.Br. 1995 Habilitation an der Katholischen Universität Eichstätt. Mehrfach Gastdozenturen in Toluca (UAEM), Mexico-Stadt (UAM Iztapalapa, UNAM - Colegio de México), Maine, USA, sowie in San José, Costa Rica (UCR). 2004-2005 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Mittragssteller des DFG-Graduiertenkollegs *Lebensformen + Lebenswissen* (ab WS 2006/2007).



Buchpublikationen u.a.:

- A.v.Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden* (Hg., 2 Bde. Insel 1991) Heinz-Maier-Leibnitz-Preis
- *José Martí* (Niemeyer 1991, Übers. México: UNAM 1995) Nachwuchswissenschaftler-Preis für Romanische Literaturwissenschaft der Universität Freiburg
- *Roland Barthes* (Suhrkamp 1998) Hugo Friedrich und Erich Köhler-Forschungspreis
- *Literatur in Bewegung* (Velbrück Wissenschaft 2001; Übers. *Literature on the move*. New York, Amsterdam: Rodopi 2003).
- *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne* (Velbrück Wissenschaft 2002).
- *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie* (Berlin: Kadmos 2004)
- *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz* (Berlin: Kadmos 2005)
- Sammelbände im Bereich der französischen, frankophonen, spanischen und hispanoamerikanischen Literatur, darunter *Reinaldo Arenas* (1992), *José Martí, José Enrique Rodó* (mit T. Heydenreich, 1994 bzw. 2000), *Todas las islas la isla* (mit J. Reinstädler, 2000), *Ansichten Amerikas* (mit W. Bernecker, 2001), *Aufbruch in die Moderne* (et.al., Akademie Verlag 2001), *Kuba heute. Politik, Wissenschaft und Kultur* (mit M. Franzbach, 2001), *Der französischsprachige Roman heute* (mit A. Gelz, 2002), *Max Aub: Inéditos y revelaciones* (Revista de Occidente, 2003), *Intellektuelle Redlichkeit - Intégrité intellectuelle. Literatur - Geschichte - Kultur. Festschrift für Joseph Jurt* (mit M. Einfalt, U. Erzgräber, 2005) sowie *Grenzen der Macht - Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext* (mit M. Braig, D. Ingenschay, G. Maihold, 2005).

Zu neuen Texteditionen zählen:

- José Enrique Rodó, *Ariel* (1992)
- Alexander von Humboldt, *Kosmos* (mit O. Lubrich, 2004)
- Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* (mit O. Lubrich, 2004)

Alexander von Humboldt,
die Humboldtsche Wissenschaft
und ihre Relevanz im Netzzeitalter

Ottmar Ette

1. Über die Entwicklung einer Wissenschaft von der Welt

Wie läßt sich die Welt beschreiben? Mit Hilfe welcher Kategorien und Verfahren kann man die Pluralität der Welten begrifflich fassen? Der junge Immanuel Kant hat in seiner in lateinischer Sprache abgefaßten Dissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* 1770 wohl als erster auf die Schwierigkeiten und Besonderheiten aufmerksam gemacht, die der Begriff »Welt« speziell für die Philosophie und ihre Vertreter birgt¹. Zwar sei der Weltbegriff auf den ersten Blick harmlos und faßlich, bei „eindringlicher Erwägung aber erweise er sich als ein Kreuz für den Philosophen“². Während Kant in seiner *Kritik der reinen Vernunft* dem Philosophen dieses Kreuz durchaus nicht etwa abnahm, sondern im Bewusstsein seines Totalitätsanspruches aufbürdete, schlug der Philosoph und Metaphorologe Hans Blumenberg im 20. Jahrhundert den generellen Verzicht auf jene Frage vor, die man getrost als Kardinalfrage bezeichnen darf: »Was ist die Welt?« Denn im Gebrauch dieses Wortes komme „ein nie erlahmendes, aber auch nie theoretisch zu stillendes Bedürfnis nach Wissen zum Vorschein“³. Im Bewusstsein eben dieses nie zu stillenden Bedürfnisses nach Wissen aber entwickelte Alexander von Humboldt im Verlauf eines langen Gelehrtenlebens geduldig seine Wissenschaft von der Welt, von jenem Kosmos, dem er während der letzten Jahrzehnte seines Lebens seinen bis heute faszinierenden *Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* widmete⁴.

Die in der abendländischen Wissenschaft insgesamt beobachtbare Häufung von Weltbegriffen in den letzten Jahrzehnten des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und die zahlreichen terminologischen Analogiebildungen, die von »Welthandel« und »Weltverkehr« bis zu »Weltgeschichte« und »Weltliteratur« reichen, belegen auf eindrucksvolle Weise, dass die während dieses Zeitraums ablaufende zweite Phase beschleunigter Globalisierung zu einer neuen begrifflichen Durchdringung weltweit beobachtbarer und in ihren Konsequenzen global verändernder Phänomene zwang. Nicht zufällig war die Welt in aller Munde.

Alexander von Humboldts Schaffen läßt sich in vielerlei Hinsicht über die ausführlichen Untersuchungen hinaus, die er nicht nur in seinem *Examen critique* den Phänomenen und Folgen der ersten Welle einer beschleunigten europäischen Globalisierung widmete⁵, als wissenschaftlich wohlfundierte Antwort auf die zweite Phase beschleunigter Globalisierung verstehen. Innerhalb dieses Kontexts markierte seine eigene Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents einschließlich seiner jahrzehntelangen Auswertungen zweifellos einen neuen Forschungs- und Reflexionsstand. Im zweiten, 1847 erschienenen Band seines *Kosmos* skizzierte er ausgehend von der Land-Wasser-Verteilung des Mittelmeerraumes eine seit der abendländischen Antike nachweisbare, wenn auch nicht ohne Rückschläge verlaufene Expansionsbewegung, als deren Grundlage, Bedingung und Folge zugleich er „die fortschreitende Erweiterung des Weltbewusstseins“⁶ begriff.

Humboldts gesamtes Denken und Schreiben zielte darauf ab, entscheidend zur bewussten Steuerung dieses Prozesses und zu einer damit einhergehenden Entprovinzialisierung des Denkens seiner Zeit beizutragen. Es war ihm während einer sich über mehr als sieben Jahrzehnte erstreckenden Publikationstätigkeit darum zu tun, einem wissenschaftlich fundierten Weltbewusstsein in seinen verschiedenartigsten Ausprägungsformen Raum im Denken der Zeitgenossen wie der Nachwelt zu verschaffen. Gänzlich anders als Fichte, in dessen Schrift *Die Tatsachen des Bewusstseins* (1813) sich der wohl früheste Beleg für das Wort »Weltbewusstsein« findet⁷, versuchte Humboldt, den Begriff des Weltbewusstseins im Kontext anderer von ihm benutzter Weltbegriffe⁸ auf eine historisch reflektierte

natur-, kultur- und geisteswissenschaftliche Grundlage zu stellen. Anders als bei dem im Bereich der Philosophie so erfolgreichen Begriff der »Weltanschauung« ging es Humboldt um eine - empirisch stets fundierte - komplexe Kombinatorik und Relationalität von Wissensbeständen, welche die Entfaltung integrativer Konzeptionen und Perspektivierungen von Welt ebenso in einem globalen wie auch in einem kosmischen Maßstab im Kontext der sich vernetzenden Wissensgesellschaft seiner Zeit erlauben sollten. Humboldt war sich der Pluralität der Welten bewusst und bemühte sich, kommunikativ zwischen ihnen zu vermitteln.

Von enormer Bedeutung scheint mir dabei die Tatsache zu sein, dass sich Humboldts Methode des weltweiten Vergleichs keineswegs nur auf Forschungsergebnisse bezog, sondern die historische Herausbildung und kulturellen Hintergründe dieser Wissensbestände herauszuarbeiten und zu berücksichtigen suchte. Damit rücken nicht nur bestimmte Resultate - etwa der Astronomie oder der Zeitberechnung und -einteilung in unterschiedlichen Kalendersystemen - in einen wahrhaft weltweiten Vergleich, sondern zugleich Genese und Entstehungsbedingungen gesellschaftlich validierten und tradierten Wissens ins Blickfeld. Dies führt nicht nur zu einer Relativierung von Forschungsmethoden und Forschungsergebnissen im weltweiten Maßstab, sondern auch zu einer selbstkritischen Hinterfragung eigener, kulturell geprägter Forschungsansätze im Kontext jeweils spezifischer Kulturen des Wissens. Die gezielte Förderung von Denken in weltweiten komplexen Zusammenhängen, was man im Humboldtschen Sinne als Erweiterung von Weltbewusstsein verstehen darf, führt ohne jeden Zweifel in den Wissenschaften zu grundlegenden epistemologischen Veränderungen. Humboldts Weltbegriffe zielten darauf ab, die Welt neu durchdenken zu können, um so bei einem möglichst breiten Publikum ein komplexeres Bewusstsein von der Pluralität der Welten zu schaffen.

Die Frage nach dem Ort des Denkens und dem Ort des Schreibens ist keineswegs ein marginales Accessoire aktueller Wissenschaftsentwicklung. Humboldt ging es nicht darum, von Europa aus gleichsam zentralisiert ein Denken über die Welt in Gang zu setzen, sondern an möglichst vielen Stellen unseres Planeten die Schaffung und Verbreitung von Wissen aufblühen zu sehen. Im Kontext eines multipolaren Modernebegriffs war Humboldts Weltbewusstsein vielmehr an von vielen Punkten ausgehenden und zugleich selbststeuernden Wissensstrukturen ausgerichtet.

Die Humboldtsche Wissenschaft steht ein für ein Denken in komplexen Strukturierungen, das sich gegenüber allen Versuchen und Versuchungen zur Wehr setzt, die Zuflucht und Zukunft in homogenisierten Denkstrukturen scheinbar universalistischen Zuschnitts zu suchen. Was aber ist unter jener »Humboldtschen Wissenschaft« zu verstehen, die der preußische Gelehrte Stück für Stück zwischen dem Ausgang des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts zielstrebig entfaltetete?

2. Grundlagen Humboldtscher Wissenschaftskonzeption

Zunächst sollten wir begreifen, dass Alexander von Humboldt zwar in starkem Maße an den großen Traditionslinien des abendländischen Denkens wie der europäischen Wissenschaftsgeschichte partizipierte, dass wir in ihm aber keinesfalls den »letzten Universalgelehrten« sehen sollten, der - wie immer wieder und bis zum heutigen Tag zu hören ist - wie ein Fremdkörper in die Nach-Goethezeit hinübertagte. er war vielmehr der Pionier und Vertreter einer neuen Wissenschaftskonzeption, deren Potentiale bis heute noch nicht ausgeschöpft sind.

Wollte man die Grundlagen der *Humboldtian Science* in aller Kürze zusammenfassen, so ließe sich sagen, dass der preußische Reisende, Naturforscher und Schriftsteller im Verlauf eines jahrzehntelangen geduldigen Studiums unterschiedlichster Disziplinen von der Anatomie und Altertumswissenschaft über Botanik, Geologie und Geschichtswissenschaft bis hin zur Mathematik, Uranologie und Zoologie ein Wissenschaftsverständnis sowie Grundüberzeugungen zu Theorie und Praxis von Wissensrepräsentation entwickelte, die in epistemologischer, wissenschaftsgeschichtlicher, wissenssoziologischer und ästhetischer Hinsicht von einer unverkennbaren Zunahme an Komplexität und Dynamik gekennzeichnet sind. Humboldt litt bisweilen unter der von ihm schon in jungen Jahren konstatierten Ausdifferenzierung

wissenschaftlicher Disziplinen, machte diese dann aber zum Ausgangspunkt seiner neuartigen Wissenschaft des Zusammendenkens, die auf dem Geduldsspiel der Kombinatorik und weltweiten Vernetzung aufruht. Wenn unser Jetztzeitalter das *Netzzeitalter* ist, dann ist Alexander von Humboldt dessen wissenschaftlicher Vordenker. Aktualität und Zukunftsträchtigkeit seiner Auffassungen lassen sich insbesondere an den nachfolgend schematisierten Aspekten seines Denkens reflektieren:

1. Das von Humboldt entfaltete und praktizierte Wissenschaftsverständnis ist erstens von einer *transdisziplinären* Ausrichtung geprägt, die selbstverständlich auf die Ergebnisse einer zu seiner Zeit sich verstärkenden, aber bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert unverkennbar einsetzenden disziplinären Diversifizierung der Wissenschaften zurückgreift und diese wissenschaftsgeschichtlich fundamentalen Prozesse zugleich kritisch hinterfragt. Alexander von Humboldts Ansatz ist transdisziplinär und nicht interdisziplinär, weil er den Dialog mit anderen Disziplinen nicht vom Standpunkt einer bestimmten »eigenen« Disziplin (etwa der Pflanzengeographie, der Mineralogie oder der Geognosie) aus suchte - wie dies im interdisziplinären Dialog der Fall wäre -, sondern die unterschiedlichsten Bereiche der Wissenschaft unter Rückgriff auf und Mithilfe von Spezialisten zu queren und damit die verschiedenartigsten Wissensgebiete und fächerspezifischen Logiken miteinander zu verbinden trachtete. Man darf hier von einer dynamischen, nomadisierenden Wissenschaftskonzeption sprechen, die unterschiedliche spezifische Logiken relational miteinander verknüpft und in Bewegung setzt⁹.

2. Zweitens lässt sich das global und komparatistisch ausgerichtete Wissenschaftsverständnis Humboldts als *interkulturell* charakterisieren. Der Verfasser der *Vues des Cordillères* dachte interkulturell und nicht transkulturell, weil er sehr bewusst - und diese eigene Verortung seiner Wissenschaft auch markierend - von einer europäisch-abendländischen Wissenstradition als Grundlage ausging, von der aus Beziehungen zu anderen Kulturen und Wissenstraditionen hergestellt werden sollten. Dies bedeutet, dass kulturelle Differenzen nicht eskamotiert sondern demonstriert und gewiss auch inszeniert, zugleich aber vom Standpunkt einer globalisierten und globalisierenden Wissenschaft aus in gewissem Maße auch hierarchisiert werden. Der eigene Standpunkt ist in jedem Falle aber selbstreflexiv gedacht und daher gegenüber Dialogen mit anderen (nicht-europäischen) Kulturen im Sinne einer Optimierung wechselseitiger Verstehensprozesse offen. Humboldt signalisierte stets, von welcher Welt aus er über die Welt sprach und war sich der Pluralität der Welten bewusst.

3. Drittens ist die Humboldtsche Wissenschaftskonzeption in kritischer Fortführung der Ideen der französischen Aufklärung und der philosophischen Konzeptualisierung von Weltgeschichte und Weltbürgertum in der Tradition Immanuel Kants eine *kosmopolitische* Wissenschaft, insofern sie sich in einem nicht nur auf ihre Gegenstände bezogenen Sinne, sondern auch in ihrer ethischen Fundierung und politischen Verantwortlichkeit als eine Wissenschaft begreift, die an den Interessen der gesamten Menschheit und der Entfaltung einer multipolaren Moderne ausgerichtet ist. Die aus den abendländischen Denk- und Handlungstraditionen (gerade auch in *cosmopolitisme* und »Weltbürgertum« des 18. Jahrhunderts) erwachsenden Phänomene von unreflektiertem Eurozentrismus und philosophischem Logozentrismus können auf diese Weise zumindest potentiell einer fundamentalen Selbstkritik unterzogen und tendenziell überwunden werden. Zeit seines Lebens blieb Alexander von Humboldt auch in diesem Sinne ein selbstkritischer, unruhiger Geist: ein Querdenker.

4. Viertens setzt all dies voraus, dass Humboldt ein weltweites Korrespondentennetz aufbauen musste, das ihm ebenso die von ihm benötigten regionalen Wissensbestände zur Verfügung stellen oder überprüfen konnte als auch in der Lage sein sollte, disziplinär spezialisiertes Wissen einzubringen und mit den Fragehorizonten seiner Forschungsfelder zu verknüpfen. Humboldts Korrespondenz bildete folglich ein weltweit gespanntes Gewebe des Wissens- und Informationsaustauschs aus, das mit insgesamt 30.000 bis 35.000 Briefen einen interkontinentalen und disziplinenübergreifenden Wissenstransfer in Gang brachte, so dass man getrost von einem *weltweiten Netzwerk* sprechen darf. Darüber hinaus aber bemühte

sich Humboldt auch um den Aufbau ebenso nationalstaatlicher wie grenzüberschreitender wissenschaftlicher Institutionen und Kooperationsformen, die ihn zu einem der sicherlich einflussreichsten Wissenschaftsorganisatoren des 19. Jahrhunderts in Europa werden ließen. Dabei versuchte er - im übrigen auch in wiederholter Wahrnehmung wichtiger diplomatischer Funktionen - zugleich, die relative Autonomie des wissenschaftlichen Feldes gegenüber der Politik und nationalistisch ausgerichteten *pressure groups* zu sichern und auszuweiten. Humboldt war ein politisch denkender Mensch, der gerade auch Vertreter der Politik in sein Netzwerk einspinn, wurde aber niemals zum Handlanger bestimmter nationaler politischer Interessen: Er vertrat gegen alle andersgearteten Interessengruppen die Freiheit wissenschaftlichen Denkens, Schreibens und Handelns, weil nur so die Handlungsspielräume für die kommende Wissensgesellschaft offen gehalten werden konnten.

5. Fünftens beschränkte sich die hochgradig kommunikative Struktur von Wissen und Wissenschaft im Humboldtschen Sinne nicht auf Gewinnung und Produktion von Wissen, sondern bezog sich auch auf dessen gesellschaftliche Distribution und Rezeption. Durch den Aufbau geeigneter Präsentations- und Repräsentationsformen von Wissen zielte Humboldt auf eine *Popularisierung und Demokratisierung* der Wissenschaft und damit letztlich darauf ab, Wissen für möglichst breite Bereiche der Bevölkerung (einschließlich der vom Universitätsleben noch ausgeschlossenen Frauen) zugänglich und gesellschaftsfähig zu machen und darüber hinaus in durchaus gesellschaftsverändernder Absicht zugunsten der Entfaltung einer bürgerlichen Informations- und Wissensgesellschaft einzusetzen. Wissen und Wissenschaft waren für Humboldt ohne entsprechend implementierte Kommunikationsstrukturen undenkbar und folglich untrennbar mit gesellschaftlicher beziehungsweise politischer Öffentlichkeit verbunden. Sein Wissenschaftsverständnis impliziert kommunikative wie performative Kompetenz und möglichst ungehinderte Wissenszirkulation nicht nur innerhalb von Europa, sondern im planetarischen Maßstab, also weltweit. Humboldt darf in diesem Kontext als Intellektueller *avant la lettre* verstanden werden.

6. Sechstens verknüpfen die Humboldtschen Präsentations- und Repräsentationsformen von Wissen *Intermedialität, Transmedialität und Ästhetik* auf beeindruckende Weise und beinhalten spezifische Verfahren und Techniken der Visualisierung von Wissen, des Ineinandergreifens von Bild-Text und Schrift-Bild, zielen auf eine möglichst simultane Wahrnehmung komplexer Wissensbestände (etwa in der Konzeption des »Naturgemäldes«, das in gewisser Hinsicht eine Weiterentwicklung der Pasigraphie-Vorstellungen der Spätaufklärung darstellt) ab und fördern eine sinnliche, am Erleben und Nacherleben ausgerichtete Aneignung von Wissen unter kollektiven wie individuellen Rezeptionsbedingungen. Die Humboldtsche Wissenschaft ist eine sinnliche Wissenschaft, die noch heute die Leserschaft in ihren Bann zieht. Gerade in diesem Bereich ist der hohe Grad an Selbstreflexivität im Schaffen Humboldts nicht weniger markant als die Entwicklung jeweils sehr unterschiedlicher und nicht selten experimenteller Darstellungsformen in seinen verschiedenen Buchprojekten. Denn kein Humboldtsches Buch gleicht dem anderen: Für alle seine Bücher suchte Humboldt nach jeweils spezifischen, originellen und oftmals überraschenden Darstellungsmöglichkeiten.

7. Siebtens entwickelte Humboldt in diesem Zusammenhang *fraktale*¹⁰, auf Selbstähnlichkeit gerichtete Konstruktions- und Repräsentationsformen von Wissen in dem Sinne, dass er zum einen in seinen Formen wissenschaftlichen Schreibens literarische Techniken der *mise en abyme* (und damit Schreibverfahren, in denen die Gesamtheit eines Textes als Modell *in nuce* beziehungsweise als *modèle réduit* in verdichteter Form im Text selbst präsent ist) verwandte. Zum anderen erprobte er - wie etwa in seinen *Vues des Cordillères* - Anordnungs- und Darstellungstechniken von Bildern und Grafiken, in denen gleichsam teleskopartig ineinandergeschobene Illustrationen die Beziehung zwischen vermeintlichem Chaos und Fragmentarität einerseits und zu Grunde liegender Ordnung im Sinne des Humboldtschen Kosmos andererseits buchstäblich vor Augen führen sollten. In diesem Sinne könnte man auch von einer fraktalen Konstruktion seines Gesamtwerkes sprechen, dessen Einheit nicht

durch zentrierende oder totalisierende Strukturen, sondern durch die *Relationalität* sich wiederholender Muster und Verfahren hergestellt wird. Der fraktalen Geometrie der Natur entspricht bei Humboldt eine fraktale Geometrie des Schreibens wie der wissenschaftlichen Modellbildung insgesamt.

3. Alexander von Humboldt: Pionier des Netzeitalters

Angesichts der hier nur kurz skizzierten Aspekte stellt die Humboldtsche Wissenschaft keineswegs das Auslaufmodell einer Wissenschaftskonzeption dar, innerhalb derer man Humboldt lange Zeit als den Vertreter einer längst überholten und bestenfalls für Wissenschaftshistoriker noch interessanten Vorstellungswelt verabschieden zu können glaubte. Es handelt sich bei der von Alexander von Humboldt über Jahrzehnte mit brennender Geduld entwickelten und entfalteten Konzeption vielmehr um ein auf relationalen Logiken und weltweitem Vergleich beruhendes Wissenschaftsmodell, das - ebenso in seiner Betonung geökologischer Aspekte wie in seiner Frage nach Verträglichkeit und Nachhaltigkeit weltweiter Entwicklungen und Produktionsformen, in seiner Projektierung einer Überwindung kolonialer Abhängigkeitsstrukturen wie bezüglich seiner Ausrichtung an einer entschieden multipolaren Entwicklung - einen für das 21. Jahrhundert wegweisenden Charakter besitzt. Ohne jeden Zweifel ist Alexander von Humboldt ein maßgeblicher Vordenker für das 21. Jahrhundert: ein Pionier des Netzeitalters.

Dabei sollen die internen Widersprüche der Humboldtschen Wissenschaftskonzeption wie des Humboldtschen Moderneprojekts keineswegs ausgeblendet werden. Auch Humboldts Vorstellungen stoßen an Grenzen und an Barrieren, die im Kontext des abendländischen Moderne-Projekts auch im 21. Jahrhundert fortbestehen. Sie ergeben sich ganz so, wie dies bereits der von Humboldt geschaffene Neologismus »Weltbewusstsein« belegt, aus der historisch wie geokulturell bedingten Fundierung seiner Vorstellungen innerhalb der abendländischen Traditionslinien. Denn selbstverständlich lässt sich ein wirklich planetarisches Weltbewusstsein weder allein aus einem vom östlichen Mittelmeerraum ausgehenden Expansions-, Kommunikations- und Bewusstwerdungsprozess ableiten noch böte eine derartige Geschichtsauffassung eine ausreichende Identifikations- und Anschlussmöglichkeit für nicht-europäische Kulturen und Gemeinschaften. Zugleich aber ist die Humboldtsche Wissenschaftskonzeption auf Grund einer Vielzahl selbstreflexiver Prozesse sehr wohl in der Lage, ihre eigene Herkunft selbst zu problematisieren und dialogisch auf andere kulturelle Traditionen hin zu öffnen. Die Humboldtsche Wissenschaft ist in ihrer Multirelationalität eine offene Wissenschaft.

So ließe sich die Humboldtsche »Weltbeschreibung« sehr wohl als ein Versuch verstehen, in einer Mensch und Natur zusammendenkenden Konzeption die Grundlagen für eine sich im *Kosmos* abzeichnende Weltwissenschaft - und zugleich auch für eine Kosmopolitik - zu erarbeiten. Das ihr zu Grunde liegende Wissenschaftsmodell ist dabei geprägt von jener „Fähigkeit, etwas zusammenzusehen, was bisher noch nicht zusammengesehen worden ist“¹¹, jenes Vermögen also, das für den Hirnforscher Wolf Singer die Signatur wissenschaftlicher Kreativität überhaupt darstellt. Nicht umsonst hatte schon 1795 Wilhelm von Humboldt seinem jüngeren Bruder eine besondere Gabe der Kombinatorik bescheinigt und ihn als prädestiniert dafür bezeichnet, „Ideen zu verbinden, Ketten von Dingen zu erblicken, die Menschenalter hindurch, ohne ihn, unentdeckt geblieben wären“¹². Nun ist es an uns, die Relevanz dieser Entdeckungen im Netzeitalter neu zu entdecken.

* * *

Endnoten

- ¹ Vgl. hierzu Braun, Hermann: Welt. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Herausgegeben von Otto Brunner +, Werner Conze + und Reinhart Koselleck. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta 1997, S. 434.
- ² Ebda. (vgl. dort auch das lateinische Originalzitat).
- ³ Ebda., S. 438.

- ⁴ Vgl. Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. 5 Bde. Stuttgart - Tübingen: Cotta 1845 - 1862. Seit kurzem liegt die erste vollständige Neuausgabe vor: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.
- ⁵ Diese erste Phase erlebte mit den Reisen und Entdeckungen an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert ihren eigentlichen Höhepunkt.
- ⁶ Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, a.a.O., Bd. II, S. 154.
- ⁷ Vgl. Braun, Hermann: Welt, a.a.O., S. 474. Nichts deutet darauf hin, dass Humboldt die entsprechende Passage in Fichtes Schrift bekannt geworden sein könnte.
- ⁸ Vgl. hierzu Ette, Ottmar: Hacia una conciencia universal: Ciencia y ética en Alejandro de Humboldt. In: Puig-Samper, Miguel Angel (ed.): Alejandro de Humboldt y el mundo hispánico. La Modernidad y la Independencia americana. Debate y Perspectivas (Madrid) 1 (2000), S. 29-54.
- ⁹ Vgl. Ette, Ottmar: Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2002.
- ¹⁰ Ich beziehe mich hier auf Überlegungen und Bestimmungen biowissenschaftlicher Provenienz; vgl. hierzu Cramer, Friedrich: Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen. Mit zahlreichen Abbildungen. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1993, S. 172: „Der Begriff der fraktalen Dimension und der Selbstähnlichkeit ist zunächst ein mathematischer. Bei realen physikalischen und chemischen Objekten, Diffusionskurven, Oberflächen von Kristallen oder von Proteinen wird die Selbstähnlichkeit über alle Längenskalen niemals ideal erfüllt sein. [...] Eine Oberfläche kann man immer weiter in selbstähnliche